

ANDREAS HALLER

ESSENTIA

SEHEN wozu kein Auge reicht



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar. Die Schweizerische Nationalbibliothek (NB) verzeichnet aufgenommene Bücher unter Helveticat.ch und die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) unter onb.ac.at.

Unsere Bücher werden in namhaften Bibliotheken aufgenommen, darunter an den Universitätsbibliotheken Harvard, Oxford und Princeton.

Andreas Haller:

ESSENTIA. SEHEN wozu kein Auge reicht

ISBN: 978-3-03830-390-9

Buchsatz: Danny Lee Lewis, Berlin: dannyleelewis@gmail.com

Paramon[®] ist ein Imprint der

Europäische Verlagsgesellschaften GmbH

Erscheinungsort: Zug

© Copyright 2018

Sie finden uns im Internet unter: www.paramon.ch

Paramon[®] unterstützt die Rechte der Autoren. Das Urheberrecht fördert die freie Rede und ermöglicht eine vielfältige, lebendige Kultur. Es fördert das Hören verschiedener Stimmen und die Kreativität. Danke, dass Sie dieses Buch gekauft haben und für die Einhaltung der Urheberrechtsgesetze, indem Sie keine Teile ohne Erlaubnis reproduzieren, scannen oder verteilen. So unterstützen Sie Schriftsteller und ermöglichen es uns, weiterhin Bücher für jeden Leser zu veröffentlichen.

Inhalt

Danksagung	9
Vorwort	11
TEIL I: Die große Suche	19
1. Eine kurze persönliche Geschichte und welche Fragen die große Suche leiteten	19
2. Das Getrennt-Sein-Syndrom und der Dogmatismus der Kirche	31
3. Wie Muster unser Leben bestimmen	39
4. Im Spannungsfeld polarer Kräfte	57
5. Auf der Suche nach dem Ich und dem freien Willen	66
6. Ein kleines Gedankenspiel und die Frage nach der eigenen Freiheit	88
7. Wie viel Realität ist real?	98
8. Geist und Bewusst-SEIN – dem Geheimnis auf der Spur	109
9. Die erstaunliche Leistung der Savants	131
10. Nahtoderfahrungen und weitere Phänomene	159
11. Die Zeit – ein ungelöstes Phänomen	167
12. Die Macht des Geistes	175
13. Schlafen und doch wach sein	187

14. Zusammenfassung	195
TEIL II: Bewusst-SEIN ist alles	201
1. Das EINE Unteilbare als Paradoxon?	201
2. Erkennen oder Nichterkennen – das ist hier die Frage	214
3. Die unsichtbare Vernetzung	223
4. SEHEN, wozu kein Auge reicht	245
5. Die verborgene Freiheit – ein kurzer Essay	274
Zum Schluss	304
TEIL III: ESSENTIA im Ausdruck von Gedichten	305
Die Suche	305
Der Zauberer	307
Der Straße entlang	308
Das Kartenhaus	309
Du und ich	310
Die Amsel	311
Vergessen	312
Gut und Böse	313
Das Nichts	314
Die Glasperle	315
SEHEN	316
Das EINE	317
Welten-Träume	318
Morgenstrahl	319

Lotosblume	320
Ein seltsamer Traum	321
Tanz der Formen	322
Ewigkeit	323
Bin ich?	324
Stille	325
Du bist frei	327
Am Fluss	328
Weihnachtszeit	329
Open Space	330
Bewusstsein ist alles	331
Alles fließt	332
Ein Gedicht	333
Geist und Flamme	334
Zeitloser Moment	335
Getragen	336
Das Glück	337
Am goldenen Faden	338
Höhlenfeuer	339
Wer fragt denn hier?	340
Des Geistes Schwert	341
Gedankenformen	342
Der Schatten	343

Spiel des Bewusst-SEINs	344
Raumzeit	345
Fragen	346
Essentia	347
Quellennachweis	349

Danksagung

Es ist mir ein besonderes Anliegen – und es geschieht aus großer Freude – all denen zu danken, die zum Gelingen dieser Niederschrift beitragen. Allen voran möchte ich mich ganz besonders bei meiner Partnerin Jeannette Hulliger herzlich bedanken. Sie hatte immer ein offenes Ohr für mein Projekt und unterstützte mich in jeder Hinsicht. Sie nahm sich Zeit für die Durchsicht und manch einer ihrer Hinweise floss ins Manuskript mit ein. So weiß sie aus eigener Erfahrung, was folgend zum Ausdruck gebracht werden möchte. Ebenfalls gebührt all denen Dank, die mich bis heute durchs Leben begleitet haben. Hervorheben möchte ich aber auch all die Autoren, die in dieser Niederschrift zu Worte kommen, denen ich mich besonders zum Dank verpflichtet fühle, im Wissen, ihre tiefgreifenden Erkenntnisse zu würdigen. Ebenso möchte ich ein ganz herzliches Dankeschön meiner Lektorin, Frau Ina von Brunn, für die gute Zusammenarbeit aussprechen. Ihr waches Auge und ganz besonders ihr Einfühlungsvermögen in dieses sicher nicht einfache Genre trugen wesentlich dazu bei, dass dieser Text zur Veröffentlichung gelangen konnte. Auch in dieser Begegnung bestätigt sich einmal mehr das allem zugrundeliegende Resonanzgesetz.

Andreas Haller

Vorwort

»Wer spricht die Worte mit meinem Mund.«

Rumi¹

Unsere Begegnung, zwischen deiner Präsenz und den aus Wortfolgen geflochtenen Berichten, Darstellungen, Erläuterungen, Gedichten und Zitaten meinerseits, freut mich sehr. Nicht einzig dich mit dem Folgenden zu unterhalten, sodass du mitunter auch Neues erfährst, sondern dich vielleicht unverhofft zu einer klaren Präsenz zu führen, wäre höchstes Erfüllt-SEIN. Allerdings verfügen weder du noch ich über die Macht, durch magische Worte dies herbeizuführen. Eigentlich ist es so, dass das, was du hier erfährst, hervorging durch die Unbestimmtheit nicht im Voraus erkennbarer Zufälle. Obwohl mein Berufsalltag mich erfüllte, entstand der Wunsch, mich drei Jahre früher aus dem Berufsleben zurückzuziehen. Dahinter stand die Idee, mich von einem starren Zeitrahmen – Arbeit, Freizeit und fixe Ferientage – zu verabschieden, um neue Länder und Menschen kennenzulernen. Auch ausgedehnte Rad- und Wandertouren zu unternehmen, die nicht mehr von meiner Agenda abhingen, schien mir höchste Unabhängigkeit zu bedeuten. Kurz zu Beginn meiner Pensionierung entstand plötzlich wie aus dem Nichts der Gedanke, ein Gedicht zu schreiben. In diesem sollte das zum Ausdruck kommen, was sich im Jahr 2006 – drei Jahre, bevor ich meine berufliche Tätigkeit beendete – offenbarte und sich heute noch so zeigt: das Eins-SEIN von allem. Bald nach dem ersten Gedicht regte sich der Gedanke, meine Erfahrung in weiteren lyrischen Gedich-

ten nachzubilden. Und ehrlich gesagt machte dieses freie Schreiben enorm Spaß, war da eine wache Präsenz, die sah, wie sich Vers um Vers bildete, ohne dass ein Bemühen sich zeigte. *Das SEHEN*, wie ein Gedicht entstand – durch die Anwesenheit einer weit offenen Präsenz – bewirkte weit mehr Vergnügen als das Schreiben selbst. Las ich die ersten Gedichte anderen Menschen vor, konnte ich feststellen, dass ihre Augen sich weiteten. Am Ende des Gedichts breitete sich für einen kurzen Moment meist eine tiefe Stille aus – ein Schweigen des Geistes, das Weite entstehen ließ – oft auch begleitet von einem Gefühl der Ruhe und des Friedens.

Als die Gedichte und die etwas später dazugekommenen Aphorismen, von denen einige in dieses Schrifttum Eingang fanden, an Umfang zunahmen, drängte sich die Frage ins Zentrum der Aufmerksamkeit, ob ich dies alles mit ins Grab nehmen oder es für andere Menschen zugänglich machen sollte. So entstand der Impuls weiterzuschreiben, um das, was offengelegt wurde, mit anderen zu teilen. Es liegt mir jedoch fern, und ich möchte dies herausstellen, andere Menschen zu belehren oder ihnen ein neues oder bereits bestehendes Konstrukt näherzubringen. Es ist mir ein Anliegen, immer wieder hervorzuheben, dass wir in unserer ESSENZ die Freiheit selbst sind, selbst dann, wenn wir einem Dogma oder Konstrukt huldigen; zum Beispiel wenn wir überzeugt sind, dass wir Menschen getrennte Individuen sind. Wie ein roter Faden zieht diese Botschaft sich durch jede Seite. Dabei werde ich in Teil II Kapitel 3 nicht nur das offenlegen, was sich 2006 ereignete, sondern in verschiedenen Kapiteln die daraus hervorgehende Erkenntnis auch in Beziehung zu neueren wissenschaftlichen Forschungen setzen. Auch werden wir feststellen, dass es immer mehr Menschen gibt, deren Leben sich aufgrund derselben Erkenntnis unwiderruflich veränderte. Dadurch erhellt sich obiges Zitat von Rumi im Lichte eines klaren, *nicht* analytisch-rationalen »Verstehens«.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, dessen ich mir völlig bewusst bin, wenn der Versuch unternommen wird, über LEERE, SEHEN, Bewusst-SEIN, Tao oder Essenz sich auszudrücken. Dies sind Termini, die immer an bestimmte Konzepte, Ideologien und Dogmen gebunden sind, jedoch in Wirklichkeit jenseits eines intellektuellen Verstehens liegen. Unsere geistigen Fähigkeiten stoßen schnell an Grenzen, wenn es um Nicht-Zweiheit – auch Nondualität genannt – geht. Nicht minder schwierig, einen erweiterten Kontext zu errahnen, wenn wir uns an die recht breite Begrifflichkeit von Bewusst-SEIN oder Geist herantasten. Was oft an Ausdrucksmöglichkeiten übrig bleibt, sind Metaphern und Gleichnisse, die aber – wie wir noch sehen werden – nicht ganz unproblematisch sind. Diesem Dilemma sahen sich viele große Namen und weise Menschen gegenüber. Jesus besaß, im Gegensatz zu Buddha, Laotse, Rumi, Heraklit, Platon, Shakespeare und anderen, die Möglichkeit, seine Gleichnisse und Metaphern durch eindrucksvolle Wunder zu untermauern. Mir bleibt meinerseits nichts anderes übrig, als den eigentlichen Kernpunkt erfahrender Klarheit durch Gedichte, Aphorismen und zu diesen in Beziehung stehenden weiterführende Kapitel in Worten zu umschreiben. Dabei ist mir mein Unvermögen bewusst, die Offenlegung der Einheit in ALLEM nicht auf die rationale Ebene transferieren zu können. Aus diesem Grund soll Folgendes nicht außer Acht gelassen werden: Indem wir uns mit der Essenz unseres Daseins beschäftigen, kann uns aus semantischer Sicht schnell misstrauisch machen, wenn wir uns gegen die offen liegende Bedeutung von Worten sträuben. Das kann dazu führen, dass wir den inhaltlichen Kontext missdeuten. Dies geschieht gerade auch immer wieder dort, wo ein Paradoxon sowohl die Ratio wie die Logik an ihre Grenzen führt. Auch wenn der Leser vertrauten Worten folgt, geben diese trotzdem zu errahnen, dass sie weit über sich hinaus weisen. Denn zum einen befassen wir uns mit dem Phänomen unerklärbarer Emergenz. Damit ist ein spontanes Hervortreten sämtlicher geisti-

ger Inhalte und Erscheinungen gemeint.² Zum anderen befassen wir uns mit dem, was sämtliche Erfahrungsinhalte registriert. In unserer Umgangssprache benutzen wir dafür meist die Worte Bewusst- oder Gewährsein. Doch diese Begriffe sind einer Mehrdeutigkeit unterworfen, wie wir in Teil I Kapitel 10 sowie in Teil II Kapitel 1 und 4 erfahren werden. Gleichwohl sind in uns als sehr alte kulturelle Muster bildhafte Vorstellungen und Meinungen verankert, die wir paradigmatische Vorstellungen nennen. Um uns dem Phänomen spontaner Offenbarung besser annähern zu können, sind daher tieferführende Betrachtungen unausweichlich. Somit steht das Thema SEHEN im Fokus. Dabei sollte das kritisch-analytische, meist mit einer vor-eiligen Meinungsbildung verknüpfte Urteil so gut wie möglich in den Hintergrund gestellt werden.

Vorausgehend gilt festzuhalten, dass eine Begriffszuordnung für das Registrierende oder Schauende (nicht in, sondern *durch* uns) der semantischen Bedeutung von LEERE wesentlich näherkommt. Das allerdings verlangt, diese hier verstandene LEERE (in großen Lettern dargestellt) tiefergehend zu beleuchten, um sie aus ihrem Schattendasein in ein erhellendes Licht zu führen. Denn noch unterschätzt der Geist als Fülle seine Wurzel – die LEERE – beträchtlich. Einzig die Fülle ist für ihn von höchster Relevanz; auch wenn dies unbewusst geschieht. Wohin das aber in nicht allzu ferner Zukunft führen wird, beginnen einige bereits zu erahnen. Auch wenn wir uns damit abfinden müssen, dass dem Geist durch seine Begrenztheit nicht gegeben ist, dieses »Schauende« als LEERE zu erfassen, so ist sie gleichwohl unser aller Essenz. Bringen wir es auf den Punkt: Wie immer wir bemüht sind, dieses EINE benennen zu wollen – die Essenz ist LEERE –, so ist dies *keine* kurzzeitige meditative Erfahrung. Ob der Geist aktiv ist oder schweigt, hat keine Auswirkung auf die LEERE. Gott sei Dank stehe ich mit dieser Aussage längst nicht mehr alleine in der Unendlichkeit des SEHENS! Wie dies andere

bekunden und durch Erkenntnisse der Wissenschaft dargelegt wird, ist ebenso Gegenstand weiterführender Betrachtungen.

Im Erkennen grenzenloser LEERE, *in* der die Fülle in Erscheinung tritt (emergiert), weichen unverzüglich die Worte in ihren Deutungen. Das Verstehenwollen durch den Intellekt verliert augenblicklich jede Relevanz. Vielleicht öffnet sich spontan ein Staunen – die LEERE gänzlich ausfüllend. Gerade für dieses Erkennen bedarf es bei der Begegnung zwischen Text und Leser einer Offenheit von klarer Präsenz, *in deren* Unendlichkeit Geist und Welt erscheinen, was sich denkend nicht erfassen lässt. Eine analytisch-rationale Herangehensweise kann, zumindest phasenweise, den eigentlich tieferliegenden Sinn der Texte nicht erfassen. Es geht hierin also nicht primär um die Richtigkeit von Worten, um deren Sinn zu verstehen oder zu interpretieren, als vielmehr, der Empirie nicht zugänglich, um die Wahrheit zu SCHAUEN. In diesem erscheinen die Worte, wie auch der Leser und des Geistes Kommentar des Lesers.

Es sollte in Erinnerung behalten werden, dass die im weiteren Verlauf dieser Niederschrift stets sich wiederholende Deutung von SEHEN sich weder an das visuelle Sehen anlehnt, noch an den Verstandesgeist sich richtet, sondern direkt an das, was all unsere menschlichen Erfahrungen registriert. Dieses SEHEN besitzt keine Lokalität, was durch die Offenlegung unverzüglich und unmissverständlich erkannt wird. Aus diesen und den unten aufgeführten weiterreichenden Gründen lässt sich SEHEN auch mit »*unpersönlicher* und *unendlicher* LEERE« deuten. Wie der nächtliche Traum *in* der LEERE und *durch* die LEERE gesehen und erfahren wird, geschieht desgleichen mit Gedanken, Gefühlen, Empfindungen, Handlungen, Sinneseindrücken, außerkörperlichen Erfahrungen wie auch mit *allem* Übrigen eines menschlichen Lebens. Weder ein personifiziertes Selbst als Kulturphänomen noch ein Ich existiert in diesem Erkennenden, außer natürlich die facettenreiche geistig/bildhaft erscheinende Konstruktion darüber. Dieses Unverständliche macht

weiterführende Betrachtungen im weiteren hier Dargestellten zwingend. Gerade auch deswegen, da im Gegensatz zu unserer alltäglichen aus unserer Kultur hervorgegangenen Auffassung und Sichtweise, nämlich dass das, was im Außen wahrgenommen wird, vom SEHEN getrennt existiert, als eine große Täuschung sich entlarvt. Durch die Überformung eines wertneutralen SEHENS, gespeist durch die Vorstellung einer Ichheit im Geiste, entsteht eine konstruierte getrennte Wesenheit, in der ein Ich das Zentrum bildet und der Rest der Welt sich um dieses Ich-Zentrum dreht. Die Folgen dieser Sichtweise scheinen uns zurzeit noch zu wenig bewusst zu sein. Buddha erkannte:

»Die Ursache des Leidens ist Unwissenheit, eine falsche Weise, die Wirklichkeit zu betrachten.«³

Buddhas Worte weisen darauf hin, dass die Wirklichkeit und SEHEN etwas Gemeinsames haben. Was aber für eine Wirklichkeit ist damit gemeint? Und was meint Buddha mit SEHEN? Nun an Literatur, Gurus, »Erwachten«, Übungen und Konzepten fehlt es nicht. Allerdings, etwas haben sie gemein: Man muss etwas tun und dies vorzugsweise täglich, um »Erleuchtung« oder spezielle Fähigkeiten wie Bewusstseinsweiterung zu erfahren. Verständlich, dass daraus ein riesiges lukratives Gewerbe hervorging. Gerade bei diesen Themen können schnell Vorstellungen entstehen, die unsere menschlichen Verstrickungen nicht entwirren, sondern noch vergrößern. Zu viele Informationen und Vorstellungen, die sich zurzeit massenhaft verbreiten. Doch die Spreu ist einfach vom Weizen zu trennen. Wenn du aufgefordert wirst, etwas zu tun, was immer das auch sein mag, um die *Essenz* von allem zu »schauen«, dann kann ich aus eigener Erfahrung sagen, dass dies nicht aus dem Labyrinth führt, sondern in einen neuen Seitengang. Laotse (chinesischer Philosoph, 6. Jh. v. Chr.) sagt es treffend:

»Das große Tao – es ist ein ebener Weg.
Das Volk aber bevorzugt Seitenpfade.«⁴

Es gibt wirklich nichts zu tun! Doch es ist die Natur des Geistes in seinem Reichtum an bildhafter Fülle, keine Ruhe geben zu wollen. Es ist sein Bestreben, sich mit Dogmen, Philosophien, Konstrukten und Übungen auseinanderzusetzen. (Also wiederum mit Fülle.) Diese dienen ihm als Orientierung, um die Fortschritte seines intellektuellen und des körperlichen Bemühens zu messen. *Aus diesem Grund wird in diesem Schrifttum immer wieder auf SEHEN und nicht auf Tun hingewiesen.* Anstelle kritischer und analytischer Gedanken genügt ein sich Öffnen für das grenzenlose SEIN *als unpersönliches SEHEN (LEERE)*, in dem das Seiende (Fülle) als ein Erscheinungshaftes sich leibhaftig abbildend zu erkennen gibt.

Da gerade die Gedichte und Aphorismen nicht an ein intellektuelles Verstehen gerichtet sind, sollten sie vielmehr als eine Art Botschaft an etwas Größeres, in das wir alle in gleicher Weise eingebettet sind, verstanden werden. Daher empfiehlt es sich, diese Art von Texten nicht einfach wie ein Buch durchzulesen. Vielleicht nur ein Gedicht oder eine Strophe, um dann mit einer wachen Präsenz einfach nur zu sein und zu beobachten. Es empfiehlt sich, sich vorangehend der inneren Ruhe und einer offenen Präsenz bewusst zu werden, um allfällige Erwartungen an den Text oder an sich im Sinne von Verstehenwollen gehen zu lassen. Ist eine innere Ruhe vorhanden, ist es von Vorteil, darauf zu achten, dass sich auch der äußere Rahmen für diesen ruhigen Moment stimmig anfühlt. Behalte in Erinnerung: Nicht Denken oder Tun stehen im Zentrum, sondern SEHEN – *ohne* Erwartungen oder sich dazu bemühen zu müssen. Denn SEHEN *ist* – immer – gleich, egal welcher Inhalt sich gerade zeigt! Somit ist SEHEN das »Maß« aller wahrnehmenden Dinge. Dazu wünsche ich dir eine offene Präsenz, *in* derselben sich das Vergnügliche wie das hier Dargestellte offenbaren.

Sommer 2017

TEIL I

Die große Suche

»Alles Lebendige strebt nach SEIN.«

Aristoteles¹

1. Eine kurze persönliche Geschichte und welche Fragen die große Suche leiteten

Schon in den ersten Schuljahren tauchten in mir auf scheinbar seltsame Weise nicht durch mich beabsichtigte, sondern wie von weit her an mich herangetragene Fragen über die menschliche Existenz auf. Wieso bin ich hier? Wieso gibt es menschliches Leid, Schicksale, Ungerechtigkeiten, Hunger, Krieg, Krankheit und Tod? Wie ein Damoklesschwert über meinem naiven kindlichen Haupt schwebte die Angst, was postmortal mich erwarten könnte: Fegefeuer oder sogar mit ewigen Höllenqualen bestraft zu werden. Dass für einen durchschnittlichen Lausejungen der einstweilige Einzug in das »himmlische« Paradies auszuschließen war, musste mir niemand sagen – was natürlich unbestritten auch für meine Kameraden galt.

Damals, als Knabe, war ich von der Kirche und ihrer für mich zu dieser Zeit spirituellen Ausstrahlung geradezu magisch angezogen, so wie Eisenspäne von einem Magneten. Das Singen mit so vielen Menschen (die Kirchen waren damals noch voll), die imposanten Töne der Kirchenorgel, die vielen Kerzenlichter und die mit Weihrauch geschwängerte Luft zogen mich in ihren Bann. Bei gebo-

tener Gelegenheit war es für mich immer ein Vergnügen, im Beisein älterer Knaben mich an die dicken Seile zu klammern, um die schweren Glocken in Bewegung zu versetzen – im Bewusstsein, das Glockengeläut als eine Botschaft für jede/n GemeindebewohnerIn erklingen zu lassen. Ganz besonders aber ging mir das Mystisch-Zeremonielle, das sich in den damaligen Ritualen verbarg, unter die Haut – vor allem bei großen Kirchenfesten. Jugendliche Akteure, die alle in lange, weiße Gewänder gehüllt waren, sowie der im Zentrum der Handlungen stehende liturgisch gekleidete Pfarrer – sie alle belebten den festlich geschmückten Chor. So war es für mich nur noch eine Frage der Zeit, bis ich das erforderliche Alter und die Erlaubnis für den Zugang in die weiteren Kirchenräume erhielt. Mit neun Jahren durfte ich dann nach sehnlichstem Warten Ministrant werden und wenige Jahre später als Zeremoniant selbst das Weihrauchgefäß schwingen, um dem ganzen Kirchenraum ein mystisches Ambiente zu verleihen. Auch war es für mich immer eine Freude, wenn ich den in seinem Amte verhinderten Kirchensigrist vertreten durfte.

Meine Eltern besaßen damals gegenüber der Kirche ein Unternehmen. So waren es für mich nur ein paar Schritte, um in eine gänzlich andere Welt einzutauchen. Die beiden Welten, das Sakrale und das Profane, wurden nur durch die Dorfstraße getrennt. Doch so wie diese Weltentrennung blieb auch in mir die Trennung erhalten. Zum einen war ich ein Junge, der gerne lachte, aber auch Flausen im Kopf hatte, andererseits war ich auch der Junge, der nach den Vorgaben der Kirche das Himmelreich Gottes erreichen wollte – was natürlich seinen Grund hatte. Das Beten und Vollziehen sakraler Handlungen bewirkten nicht, dass meine Ängste vor dem Tod, der mich ja jederzeit ereilen konnte, sich in Luft auflösten. Auch standen noch die vielen unbeantworteten Fragen im Raum, die, zumindest phasenweise, weiterhin unter meinen Nägeln brannten. Diese möglichst kurz geschnitten zu halten, änderte jedoch auch nichts daran.

Die psychologische Analyse kirchlicher Doktrin führte einige Jahre später zum Bewusstwerden auseinandergehender Darstellungen dogmatischen Inhalts, was mich veranlasste, vertieft nach Antworten außerhalb der Kirche zu suchen. So drängte sich im 20. Lebensjahr der Wunsch in den Vordergrund, mich für eine unbestimmte Zeit von diesen beiden vertrauten Welten zu verabschieden. Es zog mich ins Tessin nach Lugano. Dort angekommen, kaufte ich mir eine Schreibmaschine, erwarb in der größten Buchhandlung der Stadt die ersten vier veröffentlichten Bände der Brockhaus Enzyklopädie und unterzeichnete den Vertrag für den Kauf der weiteren 16 dicken Bände, die im Laufe der Zeit nach und nach veröffentlicht wurden. Ich kaufte mir Bücher über Israel und das Judentum und viele weitere. Es war der Beginn der großen Suche nach Antworten auf meine brennenden Fragen. Im Laufe der Zeit bohrte ich mich durch Geschichts- und Philosophiebücher und erfreute mich täglich an diesem paradiesischen Flecken Erde. Nach einjährigem Aufenthalt in Lugano kehrte ich zurück nach Hause. Schon galt es wieder zu lernen, um mich für die spätere Übernahme des elterlichen Geschäfts vorzubereiten mit dem Ziel, das Unternehmen in eine prosperierende Zukunft führen zu können. Da mein Vater sich schon vor seiner regulären Pensionierung etwas früher entlasten wollte, übergab er mir schon bald nach den bestandenen Prüfungen die Geschäftsleitung. Es dauerte jedoch nicht lange, da folgte auch schon die Ernüchterung, denn ich hatte kaum noch Zeit, meinen wichtigen offenen Fragen nachzugehen, die sich weiterhin unvermindert in den Vordergrund drängten. Kurz und gut, zwei Jahre nach der Übernahme der Geschäftsführung übergaben wir das Geschäft einem Nachfolger und ich trat eine Stelle in einem Finanzinstitut an. Dies erlaubte mir, wieder genügend Zeit zu haben, um meinen lebenswichtigen Fragen nachzugehen, mich dabei aber gleichzeitig intensiv der Meditation zu widmen. Erfahrungen in Meditation hinter klösterlichen Mauern folgten. Doch etwas trieb mich weiter. Nach

mehnjähriger Anstellung kündigte ich und besuchte eine Schule für Naturheilkunde. Ich erwarb das Diplom und eröffnete bald danach eine Naturheilpraxis.

Durch die im Leben gemachten Erfahrungen wurde mir bald bewusst, dass ein Großteil der menschlichen Beschwerden auf psychische Probleme zurückzuführen ist. Es war im dritten Jahr meiner selbständigen Tätigkeit als Heilpraktiker, als mir zugetragen wurde, dass ein Therapeut und Ausbildungsinstruktor aus England in die Schweiz komme, um sich den an Kinesiologie interessierten Therapeutinnen und Therapeuten vorzustellen. Allerdings war mir bis zu jenem Zeitpunkt Kinesiologie als Therapieform unbekannt. Bald erfuhr ich, dass *Applied Kinesiology* in den 1960er-Jahren von dem amerikanischen Chiropraktiker Dr. George Joseph Goodheart (1918–2008) entwickelt wurde. Weitere Ärzte, allen voran Dr. John F. Thie (1933–2005) und Dr. Paul Dennison (geb. 1940), trugen dazu bei, die Kinesiologie an die Öffentlichkeit zu tragen (die beiden Letztgenannten durfte ich als Dozenten erleben). Heute ist die Kinesiologie eine Synthese aus Inhalten der östlichen Heilkunst und der modernen westlichen Wissenschaft.

Kinesiologie (griechisch: »kinesis« = Bewegung, »logos« = Lehre) als Oberbegriff befasst sich mit Bewegungen, insbesondere mit Bewegungen von Energieflüssen im Menschen. Leben *ist* Bewegung, Bewegung *ist* Energie, Energie *ist* unser Lebensimpuls. Mittels Muskeltests werden in der kinesiologischen Therapie Energieungleichgewichte und Blockaden auf der physischen, emotionalen und energetischen Ebene herausgearbeitet. Muskeltests bilden das »Diagnosesystem« in der Kinesiologie. Der Muskelwiderstand (nicht die Muskelkraft!) gibt Auskunft über Energieungleichgewichte, die zu gesundheitlichen Störungen führen können. Er stellt somit die Antwort unseres körpereigenen Feedbacksystems dar. Mit Hilfe von klärenden Gesprächen und kinesiologischen Ausgleichstechniken wird das Energiesystem wieder ins Gleichgewicht gebracht und

dadurch werden die Selbstheilungskräfte aktiviert. Die kinesiologische Therapie fokussiert sich somit nicht nur auf die körperlichen Symptome, wie dies in der Naturheilkunde meist üblich ist. Ebenso fließen in die Gesamtbetrachtung die Ernährung, das psychische Befinden, das soziale Umfeld, die Biographie und die aktuelle Lebenssituation sowie die Energieflüsse im Körper mit ein. Diese Gesamtbetrachtung ermöglicht ein ziel- und lösungsorientiertes Arbeiten auf unseren Daseinsebenen. Nebst einer umfassenden Anamnese steht der Mensch mit seinen Persönlichkeitsmerkmalen und seinem Potenzial im Zentrum der Therapie, in der seine Kompetenz und Eigenverantwortlichkeit auf dem Weg zur Wiedererlangung seiner Gesundheit mitberücksichtigt wird. Diese Betrachtungsweise ermöglicht es, die Behandlung wie auch die Begleitung optimal auf ihn abzustimmen, um seine eigene *Kongruenz* (Übereinstimmung mit sich selbst und seinem Umfeld), *Kohärenz* (Wissen um den *Zusammenhang* wechselseitiger Beziehungen) und *Kompetenz* (eigene Fähigkeiten) zu verbessern.

Doch dies alles wusste ich zu jenem Zeitpunkt noch gar nicht. Kurz entschlossen, getrieben auf der Suche nach Antworten über das Leben, meldete ich mich für diesen Kurs umgehend an. Ich las eines der damals noch wenigen erhältlichen Bücher vor dem Kurstermin und war gespannt, was mich erwarten würde. Nach dem Kurs war für mich klar, dass die Kinesiologie eine große Bereicherung und Erweiterung meiner beruflichen Tätigkeit sein wird. Dies, obwohl ich noch gar nicht erahnen konnte, dass die Kinesiologie dereinst in meinem beruflichen Alltag im Vordergrund stehen würde. Jedenfalls war nach dem Kurs die Flamme der Begeisterung entfacht und somit stand die Energie bereit für einen erneuten langen Ausbildungsweg im In- und Ausland. Nach dem Ablegen der Prüfungen beim Schweizerischen Berufsverband für Kinesiologie und den alljährlichen Weiterbildungen – die auch von der Naturärztereinigung Schweiz, deren Mitglied ich viele Jahre war – verlangt wur-

den, stand mir ein ergänzendes anamnestisches und therapeutisches Instrumentarium in Bezug auf die menschliche Energetik zur Verfügung. Somit war die Möglichkeit gegeben, körperliche Beschwerden in eine Kausalbeziehung zu den psychischen und energetischen Ebenen zu stellen, das heißt, die eigentliche Ursächlichkeit aufzudecken. Dies ermöglicht, die Therapie ganzheitlich auf verschiedenen Ebenen anzugehen. Es verlangte, getragen von gegenseitigem Respekt und Vertrauen, sowohl vom Patienten wie meinerseits ein aktives Zusammenarbeiten am Problem, was auch den Vorteil hat, dass der Patient sich seiner Verantwortung und Möglichkeiten für sein eigenes Wohlbefinden bewusst wird. Durch Einfühlsamkeit, Empathie, Kongruenz, gutes Zuhören und eine wache Präsenz, wie auch genügend Zeit für den Patienten, war die Voraussetzung gegeben, das entstandene Ungleichgewicht auf der körperlichen, der geistigen, emotionalen und energetischen Ebene in ein fließendes Gleichgewicht zurückzuführen. Durch die Kinesiologie öffnete sich für mich ein Fenster, das mir erlaubte, nicht nur hinter die körperlichen Störungen zu sehen, sondern ich erhielt einen direkten Einblick in das menschliche Schicksal, das sich im körperlichen und seelischen Befinden ausdrückt. Dieser Einblick machte es mir möglich zu erkennen, wie die Biografie eines Menschen und somit seine Denk- und Überzeugungsmuster sein körperliches und psychisches Befinden, aber auch seine Handlungen und ebenso sein soziales Umfeld beeinflussen.

Da noch viele zentrale Fragen über das Leben mir unbeantwortet blieben, führte mich der Weg des Suchens zur Regressionstherapie (Rückführung) und Systemischen Familientherapie. Dadurch erweiterte sich das analytische und therapeutische Spektrum erneut. Das Erfassen biografischer Zeitachsen menschlicher Erfahrungen führte jedoch zu neuen brisanten Fragen, die sich zu denen gesellten, die sich seit meiner frühen Kindheit angehäuften und im Ungewissen weiter verharrten: *Sind wir wirklich Herr im eigenen Haus?*

Obwohl mir die Zusammenhänge zwischen all unseren Daseinsebenen immer besser vor Augen geführt wurden und ich dank dieser vielen Menschen helfen konnte und dadurch meine Praxis florierte, entstanden nicht weniger Fragen bezüglich unseres menschlichen Daseins, sondern im Gegenteil noch einige brisante mehr. Da mein liebstes Hobby das Lesen war, verschlang ich hunderte von Büchern, von der einen Hoffnung getrieben, die vielen offenen Fragen endlich zu klären: Wieso besitzen wenige Menschen so viel und die Vielen so wenig? Wieso gibt es Kriege mit all dem Elend? Wieso vergessen wir zu schnell die 260'000'000 Menschen, die im verflossenen Jahrhundert durch kriegerischen Irrsinn ihr Leben verloren, wie auch das große Elend und Leid, welches aus diesen Kriegen erwuchs? Gibt es eine Gerechtigkeit? Was rechtfertigt das menschliche Schicksal und seine Tragödie? Wieso müssen wir durch Geburt, Leben und Tod Ängste ausstehen, schmerzhaft Erfahrungen machen oder generell Schmerzen erleiden und vor allem: Was sind die Gründe stetiger Wiederholungen menschlichen Irrsinns seit Jahrtausenden? Was ist gemeint mit Himmel, Fegefeuer, dem jüngsten Gericht, der Hölle, Karma und Reinkarnation? Gibt es wirklich einen Gott? Falls ja, was für ein komischer Vogel muss das sein, bei dem die Maximen gelten: fressen und gefressen werden sowie Leid erzeugen um jeden Preis. (Alleine das Spanische Grippevirus A/H1N1, um nur eine Pandemie zu erwähnen, forderte zwischen 1918 und 1920 wahrscheinlich über 40 Millionen Menschenleben.) Er gab dem Menschen den freien Willen (so wird berichtet), gleichwohl stellte er Bedingungen an diesen, die seiner menschlichen Unzulänglichkeit wegen jedoch gar nicht erfüllt werden können. Ja nicht einmal von denen, die sich Stellvertreter Gottes nennen. Immer wieder stellte sich mir die Frage, was das für ein Gott sein muss, der durch riesige Naturgewalten mehrmals in der Erdgeschichte den größten Teil »seiner« erschaffenen Geschöpfe auslöschte. Wenn er der Erschaffer von allem ist, wieso muss er sich trotz des vielen Elends auf diesem Planeten versteckt

halten? Gibt es einen Gott als stummen Beobachter? Heute besteht die Gewissheit: Es waren lauter infantile Fragen, deren Wurzel in die Kindheit führt! Doch habe ich diese Gedanken mittels freiem Willen wirklich selbst erzeugt? Und woher kamen sie überhaupt?

»Einen Gott, der die Objekte seines Schaffens belohnt und bestraft, der überhaupt einen Willen hat nach der Art desjenigen, den wir an uns selbst erleben, kann ich mir nicht einbilden.«

Albert Einstein²

Jedenfalls existieren in den »Köpfen« der Menschen, je nach religiösem Hintergrund und vorherrschendem Dogma, unterschiedliche Vorstellungen und Überzeugungen über diesen Herrn. Derselbe, so scheint es mir zumindest, der weltlichen Herren den Auftrag erteilt hat, die Menschheit einem jenseitigen Paradies zuzuführen (wenn diesseitig schon die Hölle los ist). Und im Zeitalter des Patriarchats, in dem die Frau nur Dienerin bzw. Werkzeug des Mannes war, war eine maskuline Gottesfigur zwingend, was die Forderung dienlich erscheinen ließ, seine Stellvertretung ebenso durch Herren zu besetzen – was ihre Machtstellung auch in diesem Lebensbereich sicherte. Vielleicht ist es ein Übersehen meinerseits, aber mir ist nicht bekannt, dass eine Frau jemals eine Religion *gründete* und sich als deren Oberhaupt hervortat, um für diesen Herrn die autorisierte Vertretung auf diesem Planeten zu übernehmen. Na gut, vielleicht sagt es dir, ich übertreibe ein wenig. Es ist jedoch keine aktuelle Erkenntnis mehr, dass jeder Mensch die Welt anders sieht und somit die Dinge anders erfährt, was wiederum eine absolute Realität und Subjektivität (da das Subjekt nicht lokalisierbar ist) in Frage stellt, wie wir weiter unten noch erfahren werden. Ungleich dessen sei zu hoffen, dass dir eine dickere Haut gegeben als die meinige³ oder zumindest es dir durch genügend Ablenkung besser gelingt, die Schlacht des Homo sapiens zu Tische der Mutter Erde besser verdrängt zu

halten, um dessen Irrsinn, Ironie und Schicksal nicht immer wieder in die Augen schauen zu müssen. Da mir aber nicht einzig durch die Geschichtsbücher, sondern vielmehr durch meinen Alltag in der Praxis menschliche Schicksale vor Augen geführt wurden, deren emotionale Ausbrüche ich hautnah erlebte, stand ich vor einer unüberwindbaren Klagemauer: Wer oder was ist hier Urheber von all dem unzulänglichen und mit Schmerz erfüllten Dasein? (Natürlich gehört die Freude und die Lust auch dazu.) Die Mauer des Unverständnisses, die im Laufe meines Lebens nicht kleiner, sondern immer mächtiger wurde, war voller überdimensionaler, großer Fragezeichen, die nach Antworten schrien! Die hunderte von Büchern, welche ich gelesen hatte, enthielten keine zufriedenstellenden Antworten. Im Gegenteil. Vieles schien sich geradezu zu widersprechen. Religionen, Philosophien, Quantenphysik, Eigenprozesse, Regressionstherapie, Rebirthing, Einblicke in die eigene und andere Seelen, das Hintermirlasen des christlichen Schöpfungsmythos mit dem Sündenfallsyndrom und so weiter und so fort konnten die vielen Fragezeichen nicht beseitigen!

»Wer nicht hofft, dass das Unhoffbare eintritt, wird nie zur Wahrheit vordringen; denn sie ist unaufspürbar und unzugänglich.«

Heraklit⁴

Doch *etwas* zog oder schob mich weiter, um DAS, was die Antworten verborgen hielt, zu suchen. Doch in welcher »Gestalt« liegt ES verborgen? Kann der Geist, der permanent ein getrenntes Weltbild erschafft und uns dadurch täglich von neuem den Eindruck vermittelt, getrennte Wesen zu sein – der selbst die Dualität als vermeintliches Abbild einer äußeren Welt zum Ausdruck bringt – durchschaut werden, um vielleicht mit seiner Hilfe sogar hinter die Dualität zu schauen? Bin ich tatsächlich einzig dieser Körper, in dem »innewohnend« ein Geist lebt, der dauernd zu sich selbst spricht und bestimmt, wo's langgeht? Was ist dann Geist? Welche Eigenschaf-

ten besitzt er? Was ist Bewusstsein? Was verbindet Körper, Geist und Bewusstsein? Wie kommen Träume zustande und wieso plagen mich diese, zumindest zeitweise, in den nächtlichen Regenerationsphasen? Wer bin ich wirklich? Was kann ich im Leben tatsächlich selbst bestimmen, wenn man bedenkt, eingebettet zu sein in ein soziales Umfeld? Fragen über Fragen! Doch warum tauchen diese vielen mitunter auch belastenden Fragen gerade in mir auf? Woher kommen sie alle? Wohin gehen sie wieder? Und wohin werde ich gehen, wenn ich sterbe, sofern es ein Leben nach dem Tod gibt? Falls es ein Jenseits gibt, was erwartet einen dort? Was ist von dem zu halten, was Menschen berichten, die eine sogenannte Nahtoderfahrung erlebten? Würde das menschliche Drama für ein einmaliges Dasein auf diesem Planeten nicht auch ausreichen? Es ist anzunehmen, für die meisten schon – sofern darüber überhaupt Gedanken entstehen. *Nur so viel vorweg: Niemand hat die Macht, darüber zu entscheiden, welche Art von Gedanken sich ins Bewusst-SEIN drängen.*

Meine mittlerweile über dreißigjährigen Erfahrungen in Meditation und das Erleben tiefer klösterlicher Stille schien auch nicht zu genügen, um das Tor zur Klarheit zu öffnen als vermutete Voraussetzung, die Wahrheit oder Einheit hinter der Zweiheit zu erkennen, was erlauben würde, mich endlich von den vielen energieraubenden Fragen zu befreien. Auf einmal erkannte ich, dass es für all die vielen offenen Fragen nur *eine* »Antwort« geben kann, jedoch hat diese eine »Antwort« in Wirklichkeit mit *Erkennen* zu tun. Bald wurde offensichtlich: Dieses Erkennen herbeizuführen, scheint nicht einem volatilen Geist gegeben zu sein, da er es ja ist, der die vielen Fragen stellt, die ihn in seinem Bemühen und auf der Suche nach Antworten gleichzeitig überfordern. So wird er selbst zu seinem eigenen Gefangenen: gefangen in Raum und Zeit. Derjenige, der von höheren Welten, Dimensionen oder Ebenen träumt, von Erlösung, Erleuchtung, Sieg über das Böse, von Liebe und ewigem Frieden. Vielleicht auch nur von einem besseren Leben hier oder von einem kurzen Vergnü-

gen dort. Dass alles ein Traum ist, wurde dem Erkennenden noch verwehrt. – Jedoch, wie ist es möglich, dies zu erkennen, sollte alles ein Traum sein? Falls ich selbst Teil dieses Traumes bin, wie könnte jemals der Traum erkennen, dass alles ein Traum ist: der nächtliche Traum wie der Tagtraum oder eine außerkörperliche wie auch eine durch Drogenkonsum ausgelöste Erfahrung? Ist es vielleicht so, dass etwas Unbekanntes sich in mir verbirgt, das den Weltentraum erfährt? Wo könnte sich dann dieses Unbekannte in mir verbergen?

Auf einmal stand die Erkenntnis im Zentrum, kein Sonderfall zu sein, was meine Suche anbelangt, sondern dass jeder Mensch durch ein stetes Suchen angetrieben wird. Auch dass dem Suchen, sofern dadurch niemand zu Schaden kommt, nichts Schlechtes anhaften würde. Gleichwohl nimmt das Suchen und Verlangen schon beim Säugling seinen Anfang. Er verlangt nicht nur nach Mutters Brust, sondern sucht auch nach visuellen und akustischen Hinweisreizen. Allerdings ist das Suchen nicht nur ein wesentlicher Ausdruck unseres Überlebenstriebes, sondern auch ein verborgenes *Gefühl*, das Getrenntsein, in diesem Fall die Trennung Säugling/Mutter, überwinden zu wollen. Seine spätere, von seinem sozialen Umfeld übernommene Idee von Zweiheit (Dualität) wird zur unbewussten Sehnsucht nach Einheit. *Denn alles, was getrennt ist, will zurück zur Einheit und das gilt sowohl für den Überlebenstrieb als auch für den Todestrieb* (zum Beispiel Borderlinesyndrom [Todessehnsucht], Selbsttötung oder Selbstmordanschläge). So suchen wir stets, was scheinbar fehlt oder verloren ging. Selbst eine einzelne Zelle strebt nach Einheit, was sie befähigt, Kooperationen einzugehen. Sie *sucht* nach Gemeinschaft, weil sie überleben will. Alles, was lebt, will ewig SEIN. Aristoteles hat sich also nicht geirrt!

Es scheint, dass das Suchende sich unter so vielen unterschiedlichsten Gewändern zu verbergen weiß, wie es Menschen gibt. In meinem Fall drängte es mich zum Suchen, zumindest vordergründig, um Antworten auf die vielen offenen Fragen zu erhalten. Doch

ein genaueres Hinsehen legte offen: *Hinter dem Suchen verbirgt sich eine tiefgreifende Sehnsucht, die mich zu einem offensichtlich Suchenden werden ließ. Es ist eine Sehnsucht, die nach Ganzheit strebt!* Diese Erkenntnis bewirkte die Frage: Wodurch ging dem Menschen das Gefühl und die Bewusstheit eines Ganz-SEINs verloren, wie dies einige wenige Kulturen früher kannten und auch zu leben pflegten? Den Eltern die Schuld in die Schuhe zu schieben, wäre unfair, denn auch sie waren einst Kinder. Liegt etwa die Wurzel der gespaltenen Einheit – im Geiste? Im Geiste kirchlicher dogmatischer Sichtweise, in der der Dualismus die Nabelschnur zweier Welten bildet – und einem durch die Wissenschaft geprägten Denken und Forschen, das zu einem mechanistischen Weltbild führte? Unverkennbar ist, dass das duale Weltbild im Geiste dazu verführen muss, nach Macht zu streben, um der Ohnmacht (ohne Macht), dem Getrenntsein, zu entfliehen: unserer Angst vor Krankheit, unserem körperlichen Zerfall, unserer Endlichkeit und postmortalen Ungewissheit. Ist das der Grund, wieso wir Menschen unter bewussten wie auch verdrängten Ängsten leiden, der dem Suchen neuen Brennstoff verleiht, ohne dass wir dies besonders bemerken? Zumindest würde sich an diesem Punkt der ewige Kreislauf des Leids schließen. Das Leiden im Geiste. Denn der Körper kann niemals leiden. Er ist einzig befähigt, einen Schmerzreiz in Form elektrochemischer Signale über das Rückenmark ans Gehirn weiterzuleiten, der dann von einem Bewusst-SEIN als lokales Geschehen registriert wird.

Lange bevor es die Philosophie und Wissenschaft gab, verbreiteten sich Glaubensströmungen und später Religionen in alle Himmelsrichtungen. Neben Königen und Kaisern treten nun auch Religionsführer auf die Weltenbühne. Als Vertreter ihrer Gottheit, der man Macht über Himmel und Erde zusprach, erhoben auch diese den Anspruch auf Macht und Reichtum. Macht, um das Volk zu kontrollieren und ruhig zu halten. Macht, und vor allem Machterhalt, lässt sich aber nur über ein Regelwerk, Gesetzeserlasse, Drohungen

und meist auch Gewalt aufrechterhalten. Diese repressiven Instrumente und gerade Letzteres werden noch heute in weiten Teilen der Erde eingesetzt und aktuell sogar inmitten Europas. Auch wenn tausende von Kilometern entfernt ein Islamischer Gottesstaat errichtet werden soll, es zeigen sich gravierende Auswirkungen für uns alle. Wir haben allerdings vergessen, dass die Christen und andere es ihnen über Jahrhunderte gleich taten, wenn auch mit anderen Mitteln; doch nicht minder grausam. Einfach unverständlich, dieser ewige Machtkampf um den Allmächtigen – die Allmacht Gottes, der, so die Idee, die Macht über das All besitzen soll. Natürlich wissen wir heute alle um die Verschiebung des Machtgefüges. Heute sind es vor allem die Finanz- und Großkonzerne und eine kleine Handvoll der Reichsten, die weltumspannend ihre Macht auszuspielen wissen. Das pausenlose Machtkarussell in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Religionen dreht sich unaufhaltsam weiter. Niemand sollte erstaunt sein, wenn immer wieder Kampfesrufe verwirrter Gotteskämpfer ertönen: »Moral statt Kapital«. Doch hat es in der Geschichte wirtschaftlichen Handelns des Homo sapiens jemals eine Moral, also die Gerechtigkeit, gegeben? Nach meinen Recherchen nicht.

2. Das Getrennt-Sein-Syndrom und der Dogmatismus der Kirche

Das unaufhaltsam getriebene Suchen im Geiste macht verständlich, wieso immer wieder tausende von Menschen zusammenströmen, um suggestiv verheißungsvollen Worten sogenannter Stellvertreter Gottes zu lauschen. Um ein dogmatisches Gottesbild, das einem indoktriniert wurde, zu verteidigen, ziehen seit Jahrtausenden Menschen in den Krieg, um Andersgesinnte zu töten. Das sehnsüchtige Suchen der Menschen nach dem in ihrem Geiste vermeintlich Fehlenden treibt sie förmlich in dogmatische Zwänge, was letztlich immer wie-

der den Untergang ganzer Kulturen bedeutete. Dabei vergisst der Mensch notorisch, was die Geschichte ihm lehren sollte. Nämlich die sich stets wiederholenden zum Leid führenden Ideologien und religiösen dogmatischen Vorstellungen, verbunden mit dem Verlangen nach Macht und Reichtum. Seit jeher ist die Massensuggestion die stärkste Droge der Menschheit und erfährt gerade heute durch die Massenmedien und Finanzmonopole ein nie dagewesenes Ausmaß. Durch fehlendes Hin-SEHEN entgeht den Zuhörern die verlockende Absicht hinter den an die Massen gerichteten tiefer gelagerten »Botschaften«, wodurch auch deren Auswirkungen für den Einzelnen wie für das Kollektiv unerkannt bleiben. Erkennen hat aber mit einer klaren Präsenz zu tun. Nicht die Kraft der »reinen« Vernunft führt zu diesem SEHEN, sondern vielmehr zu Ur-Teilen, Diskrepanzen, Divergenzen, Mangel und Zwangshandlungen, dadurch aber auch zu unstillbarem Verlangen. Kurz gesagt: *Die »reine« Vernunft ist die Wurzel der Verblendung im Geiste, die sich als Ursache menschlicher Unvernunft gebärdet.* Diese zeigt sich in allen Lebensbereichen. Um bei den Religionen zu bleiben, sollte es uns nicht überraschen, dass die große Zahl der Religionskriege und nicht wenige politisch begründete Kriege, hinter denen jedoch vielfach religiöse Motive stehen, die meisten Menschenleben forderten und weiter fordern. Als Beispiel: Der Nationalsozialismus, der der Machtgier verfallen war, besaß zwei Gesichter: einen rassistischen Antisemitismus *und* einen religiös motivierten Judenhass, der Teil des Weges nach Auschwitz war. Hass zeigt sich immer als ein geistiger und höchst emotionaler Ausdruck von *Getrenntsein mit seinen verheerenden Folgen.* Es war schon immer sehr wichtig, im Namen des eigenen, wenn auch von mir getrennten Gottes oder anhand eines »wissenschaftlichen« Erklärungsmodells (zum Beispiel dem Darwinismus) andere Gruppen töten zu dürfen, ethnische Säuberungen zu vollziehen und Sklavenhandel zu betreiben. Denken wir aber auch an die imperialen Mächte und unzähligen kolonialen Herrschaften,

die über ein halbes Jahrtausend dauerten, wodurch Europa sich auf Kosten leidender Menschen anderer Kulturen Reichtum verschaffte. Im Jahr 1815 stand ein Viertel der Welt unter britischer Herrschaft. Allein der britische Imperialismus und Kolonialismus forderte in Indien über 30'000'000 Todesopfer. Er löschte das tasmanische Volk in Nord-Australien aus, beging in weiteren 46 Kolonialgebieten Völkermord und war verantwortlich für Hungersnöte sowie die Ausbreitung von eingeschleppten Krankheiten wie Tuberkulose, Masern, Typhus und Influenza, gegen die die jeweilige Urbevölkerung oftmals keine Abwehrkräfte besaß.

Auch die religiösen Verfolgungen und die Religionskriege, von denen die Weltgeschichte Zeugnis gibt, bekunden uns schmerzlichst, wie Menschen immer wieder in inhumaner Weise aus ihrem Dasein gerissen und im Namen »des Wortes Gottes« gefoltert wurden und ihnen das Leben genommen wurde oder wie durch die Christianisierung ganzer Völkergruppen diesen neue Lebens- und Verhaltensformen aufgezwungen wurden und weiter werden. Und wen wundert's: Schon das Alte Testament als »Heilige Schrift« wimmelt nur so von Gewalt, Mord und Betrug. Um nur *ein* Beispiel hervorzuheben, das sowohl in der Bibel wie im Koran nachzulesen ist: die Opferung Isaaks (Gen 22,1–19). Darin wird Abraham von Gott befohlen, seinen Sohn Isaak zu opfern, um seine Gottesfurcht unter Beweis zu stellen. Ein scheinbar grausamer, Blut fordernder Gott, der dann im letzten Moment doch Gnade walten lässt. Dieses Gottesbild lässt uns verstehen, warum die Kämpfe weitergehen: Christen kämpfen gegen Heiden, Muslime gegen Christen, Christen gegen Muslime, Juden gegen Araber, der IS gegen den Rest der Welt. Menschen töten im Auftrag ihrer Religion: aus Gehorsam zu Gott – so lautet ihre zynische Botschaft. Die Geschichte der Religionen ist vor allem eine Geschichte von Krieg, Gewalt und Versklavung. Als eine der dunkelsten Geschichten der römisch-katholischen Kirche gilt die Zeit der Inquisition, die im 13.–18. Jahrhundert stattfand. Doch nicht

einzig die geschichtliche Vergangenheit der katholischen Kirche ist unrühmlich, gerade heute kämpft sie um ihre Glaubwürdigkeit durch die immer häufiger ans Tageslicht geführten Skandale, deren Ausmaß nur die Spitze des Eisberges zu sein scheint. Ihre Vertuschungen einerseits sowie die Enthüllungen von Missbrauchsoffern und deren unzureichende Entschädigung andererseits verdeutlichen, wie heuchlerisch die katholische Kirche bislang mit den seit vielen Jahren bekannten Sexskandalen in der Kurie umgeht. Auch ihr geht es einzig um Machterhalt und nicht um ethische und moralische Werte, was sie aber ironischerweise täglich von der Kanzel oder durch ihr missionarisches Wirken in die Welt hinausträgt. Wasser zu predigen und Wein zu trinken, so scheint es, gilt in unserer Kultur als Doppelmoral. »Ich kann diese schizophrene Haltung der römischen Kurie (lat. »curia« Rat) gegenüber Schwulen nicht verstehen, wenn so viele Priester selbst schwul sind.« So ließ vor kurzem ein Insider am TV-Bildschirm verlauten. Und als ob dies alles nicht schon genug wäre, geriet die Vatikanbank, offiziell benannt als »Institut für die religiösen Werke«, wegen Geldwäscherei (Verbindung zur Mafia), Betrug, Steuerhinterziehung und Korruption ins Visier der Justiz¹. Bis vor kurzem galt sie als die undurchsichtigste Bank der Welt. Dies lässt uns an den weit verbreiteten Missbrauch des Ablasshandels vergangener Epochen denken: Riesige Vermögen werden durch Drohungen mit dem Teufel, Fegefeuer, ewiger Verdammnis und der Strafe Gottes generiert. Die Botschaft war simpel: Kaufe dich frei! Spende dein Vermögen der Kirche, dem Pfarrer, dann sind dir die Sünden erlassen! Mir scheint, dass Gott eher ein abstraktes ontologisches Prinzip ist als die uns erbarmende Vaterfigur, zu der die Gläubigen beten.

Auch die internen Querelen lassen sich nicht immer hinter den »heiligen« Mauern geheim halten, was auch für die nicht wenigen gilt, die ihrer postulierten Doktrin durch ihre Handlungen widersprechen. Trotz Vatileaks bleibt die Blindheit einer beachtlichen Zahl von Religionsabhängigen weltweit unverändert, die die Machen-

schaften religiöser Institutionen, die nach Reichtum und Macht (über das Volk) streben, wie auch ihre geschichtliche Vergangenheit und gegenwärtigen Probleme vollkommen auszublenden scheinen. In dieser Blindheit verharrend, bleiben sie weiterhin Spielball ihrer historisch-kulturellen Bestimmtheit. Unübersehbar besitzen die Religionen noch immer ihre Trümpfe: Der Mensch erwartet wegen seiner Unbestimmtheit und um eine gefühlte Machtlosigkeit zu vermeiden, Hoffnung, Trost, Zuspruch und wegen seiner Endlichkeit und seiner Position gegenüber einem unendlichen Universum Gewissheit von einer externen Quelle. Die Esoterik in diesem Sinne gilt für viele, und Geheimbünde für Auserwählte, als Alternative.

Der tief im menschlichen Wesen verankerte Antrieb, der das *Suchen* in Gang hält und uns (vor)antreibt, der weder Halt macht in der Wissenschaft, der Politik, im Militär noch in den Religionen, der Ökonomie, Philosophie, den Geheimbünden und kriminellen Vereinigungen (Cosa Nostra, Mafia und viele andere), ist Ausdruck eines kollektiven Schmerzes, welcher aus der größten Wunde der Menschheitsgeschichte hervorgeht: Diejenige der *Trennung*. Und keine andere Institution hat in der Geschichte der Menschheit den Mythos der Trennung in diesem gigantischen Ausmaß als Dogma »doktrinistisch« durchgesetzt wie die abendländischen Religionen: die Trennung zwischen Mensch und Gott, zwischen kirchlicher Autorität und Gläubigen, zwischen Körper und Geist (»*Was aus Fleisch geboren ist, ist Fleisch; und was aus der Geistkraft geboren ist, ist Geistkraft.*« [Joh. 3,6]), zwischen Leib und Seele (»*Jede Geistseele ist unmittelbar von Gott geschaffen*«²), zwischen Mann und Frau (zum Beispiel Patriarchat, Hexenverbrennungen oder bis ins späte Mittelalter die Exekution von Frauen und ihren Neugeborenen auf dem Scheiterhaufen vollzogen durch Priester, wenn sie ein Kind mit Missbildung zur Welt brachten, denn sie waren vom Teufel besessen). Keine Autorität hat die Angst so ins Zentrum des Lebens gestellt wie die Kirche. Angst nimmt schon in der biblischen

Schöpfungsgeschichte des Menschen eine zentrale Stellung ein. So etwa in der Genesis 2,16, wenn Gott sagt: »Sobald du vom Baum der Erkenntnis isst, wirst du sterben.« Heute sind es allerdings nicht mehr die Kirchen alleine, die zur Bildung kollektiver Angststörungen beitragen, sondern zunehmend im verstärkten Maße unsere ökonomischen Systeme.

Es ist anzunehmen, dass nur wenige die Kenntnis besitzen, dass *Einsamkeit* das erste in der Bibel erwähnte Gefühl ist. Gott erschuf den Menschen, aber dieses Wesen *entfremdete* sich augenblicklich von ihm. Adam fühlte sich in Gottes Gegenwart alleingelassen. Die Bibel als Ganzes gesehen, erzählt die Geschichte einer Entfremdung zwischen Gott und Mensch. Und die Religionen sind bis heute bemüht, mal mit Gewalt, mal mit Drohungen, mal mit paradiesischen Lockrufen die Entfremdung (Trennung) zu überwinden. Dies lässt sich auch vielerorts durch Gemälde in römisch-katholischen Kirchen bestätigend beobachten³. Es scheint sich jedoch immer deutlicher abzuzeichnen, dass die Kirche durch ihr eigenes Gespaltensein genau das Gegenteil bewirkt. Stetig beginnen immer mehr Menschen zu erahnen: Hier stimmt einfach etwas nicht. Trotzdem, die Entfremdung schreitet rasant weiter voran. Einst war der Mensch mit der Natur verbunden, heute entfremdet er sich von sich selbst. Gründe, die dazu führen, gibt es viele, auch wenn die Wurzel seit ihren Anfängen dieselbe geblieben ist. Aus ihr sind nur neue augenfällige Triebe hervorgegangen, was mich veranlasst, diesen noch eine ganze Weile unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Dass die Trennung zwischen Körper und Geist zunehmend weiter auseinanderdriftet, zeigt uns der rasant zunehmende Körperwahn. Für die einen ist der Körper zu einer einzigen Problemzone geworden (Gesichtsmasken aus Puder und Cremes geschichtet, »schönheits«-chirurgische Eingriffe, Essstörungen etc.), für andere ist er eine Ausstellungsfläche, für wieder andere ein handelndes Objekt, das es gilt zu optimieren und multitaskingfähig zu machen. Dann gibt es

noch diejenigen, die ihn am liebsten durch einen Computer ersetzen möchten (Transponder werden bereits unter die Haut implantiert, was den Anfang zum Transhumanismus bedeutet). Der Körper ist zu einem omnipräsenten Gegenstand geworden – zugleich aber weniger fühlbar, da der getriebene Geist, keinen Wimpernschlag in ihm ruhend, schweigt. Sich in Achtsamkeit zu üben, Meditation, Yoga, Tai Chi, Pilates, Autogenes Training oder Auszeiten, Kuren etc. sollen Körper und Geist wieder etwas näher zusammenführen. Dies alles kann dem Körper dienen und die Gedankenströme vielleicht für kürzere Momente etwas verlangsamen. Allerdings kann damit die Wurzel des Getrenntseins nicht beseitigt werden. Was auch verständlich ist: Denn sie liegt zugeschüttet stumm in der Tiefe des menschlichen Wesens, wo sie aus ihrem Schattendasein an der Oberfläche in all unseren Handlungen und Entscheidungen die Regie führt. Dabei liegt die Ironie darin, dass wir der vollen Überzeugung sind, mittels der »reinen« Vernunft und der Logik die Regie über Körper und Geist zu führen, um unser Dasein (Handlungen, Entscheidungen etc.) zu lenken sowie alles im Blick bzw. fest im Griff zu haben. Dabei vergessen wir zu leicht, dass der Geist an die Gefühle gebunden ist wie auch andersherum. Dass die Gefühle (limbisches System) mehr Macht über den Geist besitzen, ist keine neue Erkenntnis – nur wir bemerken es meist nicht.

Da von frühester Kindheit an die Menschen von allen Seiten eingetrichtert bekommen, sie seien getrennte Wesen, Individuen, die von anderen Individuen, ja von allem, was auf diesem Planeten und im Universum existiert, getrennt sind, verdrängen sie als Folge davon unbewusst den tief verborgenen Trennungsschmerz. Das macht die äußerst vielfältigen Kompensationen und Abhängigkeiten verständlich, die allerdings allesamt durch das Raster der Erkenntnisfähigkeit fallen. *Und das, obwohl das Getrennt-Sein-Syndrom immer Mangel, Verlangen, Angst, Sucht, Kampf und somit Leid erzeugt!* Solange uns nicht bewusst wird, *dass* wir alle Suchende

sind und die Klarheit fehlt, wieso wir zum Suchen angetrieben werden und ebenso *wonach* unser innerster Kern wirklich sucht, wird das vordergründige Suchen in unserem alltäglichen Tun verschleiert und damit das menschliche Leid noch sehr lange unverändert bleiben. Dieses Suchen prägt und beeinflusst gleichwohl jeden Moment unserer aller Leben und somit auch die Kultur, in der wir leben, wie auch darüber hinaus unseren gesamten Planeten Erde. Was gerade in der gegenwärtigen Epoche nicht trivial zu sein scheint.

Es ist ein Suchen, das den Homo sapiens unbemerkt süchtig werden ließ, was mittlerweile zu einer kollektiven Selbstsucht erwuchs: ein Suchen nach immer mehr. Mehr Vermögen generieren, mehr Wohlstand, mehr Macht, mehr Erfolg, mehr Privilegien, mehr Sicherheiten. Ein Suchen nach sozialer Anerkennung, Achtung, Wertschätzung, nach Frieden, Eigenkompetenz, Spiritualität, Gotteserfahrung, Liebe, Geborgenheit, Status und Statussymbolen, Stimulanzien, nach Genuss und Abenteuer. Suchen nach Selbstverwirklichung, Gewinnmaximierung, Diversifizierung, Expansion, Erfüllung, Sinnhaftigkeit, Andersartigkeit und darum nach Selbstfindung. Nach Gerechtigkeit, Transformation, Reformation, Bewusstseinsweiterung und Evidenzerfahrung. Also nach letztgültigen Antworten über das Sein und das Seiende, um unsere eigene Bedeutung in diesem unermesslichen Universum auszuloten. Doch verborgener als alles andere – man müsste sagen: tief zugeschüttet – ist es ein Suchen, um sich von unserer eigenen Entfremdung, dem Trennungsschmerz, zu befreien. Also kein Suchen nach einem kurzfristigen, vorübergehenden Frei-Sein oder Sich-frei-Fühlen. Nein, der Homo sapiens sucht das Eins-SEIN als letztgültige Gewissheit, das seine Zweifel über sein Da-SEIN und was ihn danach erwartet, beseitigt. So bleibt er durch die Sehnsucht suchend getrieben, im Unerreichten und somit Unverwirklichten das Wirkliche zu finden. Also letzten Endes, wenn auch unbewusst, sich von seinem Getrennt-Sein-Syndrom zu befreien.

Mit Gewissheit darf man sagen: Jesus war ein SEHER. Er bezeugte in seinen Metaphern das Gegenteil eines uns innewohnenden getrennten Selbst. Er hinterließ uns die Botschaft: »*Siehe, ich (die Form*) und der Vater (das Formlose*) sind eins.*«⁴ Er verwies auf das SEHEN: »*Siehe, das Himmelreich Gottes (die Einheit, der ewige Friede*) ist inwendig in euch.*«⁵ Er meinte damit nicht einzig sein Eins-SEIN mit dem Ewigen, vielmehr, dass *alles schon EINS ist, und wir gleich IHM dieses nicht teilbare EINE sind*. Ungeachtet dessen verharren wir unbewusst in der Starre fester Überzeugung, das Eins-SEIN und damit der ewige Friede befände sich irgendwo außerhalb von uns und sei irgendwann in der Zukunft zu finden, was uns veranlasst, *den Suchfokus permanent nach außen gerichtet zu halten*. Die Folgen davon sind nicht unbedeutend.

»Wer nach außen schaut, träumt.

Wer nach innen schaut, erwacht.«

Carl Gustav Jung, Psychoanalytiker⁶

3. Wie Muster unser Leben bestimmen

Betrachtet man die Natur tiefergehend, wird offensichtlich, dass der belebten wie auch unbelebten Natur spezifische Muster zugrunde liegen. So bringt uns der Anblick eines Nautilus im Querschnitt der Schale, um nur ein Beispiel hervorzuheben, zum Staunen. Und dies nicht einzig wegen des zugrundeliegenden Goldenen Schnitts. Immerhin gelang es dem Kopffüßler über 500 Millionen Jahre erfolgreich, allen klimatischen Veränderungen wie auch alten und neuen Feinden die »Stirn« zu bieten. Unsere Organe, Knochen, Muskeln, Sehnen, Zellen, Organellen (kleinste »Orgänchen« in der Zelle mit besonderen Funktionen) wie auch Moleküle besitzen Strukturen, die musterartig aufgebaut sind. Auch das Gen als